

Versand
gegen
Nachnahme
26waren
er & Damen
in
Auswahlund gestreift,
Ge- 0.65
und gestreift,
arke 0.70
deter 0.85
ochen, beste
in al-
mater 0.95

Freiburger Nachrichten

und

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementpreise: Schweiz: 12.50
Schweiz: 6.80
Schweiz: 3.40
Schweiz: 2.00Insertionspreise:
für den kleinen Zeitung 15.00
für die Zeitung 20.
für das Blatt 25.
Schriften 50.Redaktions- und Verwaltungsbüro:
St. Paulusdruckerei, Bielstrasse, Freiburg.Ausserenexpedition
Haasenstein & Vogler, Freiburg.

Telephon.

M. V. X.

Das eidgenössische Gesetz über den Versicherungsvertrag

(Korrespondenz)

Aus der letzten Session der Bundesversammlung ist ein Gesetz hervorgegangen, das nach der Materie wenig populär ist und doch ein hervorragendes Interesse verdient — und populär werden muss, es ist das eidgenössische Gesetz über den Versicherungsvertrag. Schon vor Dezennien hat ein großer Schweizer geagt, dass die Entwicklung des Versicherungswesens der beste Maßstab für die Kultur eines Volkes sei. Das moderne Verschleben mahnt jeden Einzelnen zur Versicherung. Auch der Staat wird der Großindustrie, dem Kaufmann, dem Professor und den schlichten Bürgern — alle bedürfen der Versicherung. Sie ist eine dringende Forderung und wer nicht versichert ist, der entbehrt der fürs heutige Leben nötigen Sicherheit. Immer zahlreicher werden die Arten der verschiedenen Versicherungen, durch welche man sich oder auch Drittpersonen gegen die finanziellen Folgen eines ungewissen oder eines zwar sich erwartenden, aber zeitlich ungewissen Ereignisses versichern kann. Mit dieser Zahl wächst auch die Zahl der Personen, welche sich die wirtschaftlichen und sozialen Vorteile der Versicherung zu eignen machen. Nun kann die erforschte Tatsache konstatte werden, dass das Versicherungswesen in der Schweiz einen ganz kolossalen Aufschwung genommen hat, namentlich die Lebensversicherung. Diese stellt sich im Jahre 1903 auf rund 770 Millionen Fr.; 1886 betrug sie noch kaum 50 % dieser Summe. Was die Unfallversicherungen betrifft, so belaufen sich die Prämien hier mit Einschluss der sog. Haftpflichtversicherungen auf über 12 Millionen Fr. pro Jahr. Auf Stofflitterversicherungen fallen davon ungefähr 70 %. Ganz riesige Summen weist sodann der schweiz. Feuerversicherungsbestand auf mit ca. 14 Milliarden Fr. Dieser hat sich im Laufe von 15 Jahren ungefähr verdoppelt. Die Glasversicherung hat einen Bestand von ca. 8 Millionen — und eine große Zugkraft scheinen auch die relativ neuen und jungen Versicherungen: die Diebstahl- und Kautionsversicherung, deren Bestand 1903 drei Mill. betrug, 1904, also nach 6 Jahren, bereits 200 Mill. übersteigt, zu haben. Diese Summen, die da in Frage kommen, beweisen offenbar nicht nur die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Versicherungswesens in unserem wirtschaftlichen und sozialen Leben, sondern sie lassen es auch als selbstverständlich erscheinen, dass auf einem vertraglichen Gebiete, wo beratige Interessen in Frage stehen, eine gesetzliche Regelung dringend nötig ist. Alle die Rechtsbeziehungen zwischen Versicherer und Versicherten waren bis jetzt durch kein besonderes

Gesetz geordnet. Bei Erlass des schweizerischen Obligationenrechtes wurde der Erlass eines schwäb. Gesetzes über den Versicherungsvertrag vorbehalten. Ein besonderes Gesetz ist um so notwendiger, als auf seinem anderen Rechtsgebiete, das in sozialer und volkswirtschaftlicher Hinsicht gleich wichtig ist, so eigenartige und schwierige Verhältnisse in Betracht kommen, wie dies beim Versicherungsgeschäft der Fall ist. Zudem ist auch auf seinem Gebiete die Unkenntnis über die maßgebenden Verhältnisse so groß, wie hier, nicht nur beim gewöhnlichen Mann, sondern auch bei den gebildeten Kreisen. Nur wenige geben sich genaue Kenntnischaft bei Wissch einer Versicherung über Wahl der Gesellschaft oder Ansatz, über die Versicherungsbedingungen. Vielfach ergeben sich die Versicherungsnahme der besseren Mundgeltigkeit der Agenten, von denen nicht alle ihr Amt dem wohltätigen Zwecke des Versicherungsgebäckens entsprechend ausfüllen und gegenüber der Ansatz, die sie vertreten (namentlich Altersgesellschaften), bis jetzt keine Verantwortlichkeit zu übernehmen hatten. Von diesem Gesichtspunkt aus liegt eine Modifikation des Versicherungsrechtes im Interesse der Versicherten und der guten Versicherungsanstalten. Nach Maßgabe dieses Gesetzes sollen ja die allgemeinen Versicherungsbedingungen der Versicherungsgesellschaften den Bundesstaat zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden. Da ein Gesetz über den Versicherungsvertrag bisher nicht bestanden hat, müsste die Kontrolle des Versicherungsamts wenig, wenn auch anerkannt werden muss, dass schon das Altersgesetz seine guten Folgen hatte. Die rechtlichen Verhältnisse sind in diesem neuen Gesetz, nur in verständlicher Weise geregelt. Es wird wesentlich beitragen, dass Zutrauen des Publikums zu der Versicherungsinstitution zu erhöhen, und damit die Entwicklung des Versicherungswesens noch mehr fördern. Die Vorlage hatte eine sorgfältige Vorbereitung und Behandlung erfahren. Schöpfer des Entwurfs ist Dr. Prof. Nölli in Zürich. Große Verdienste am Zustandekommen des Gesetzes haben auch Bundesrat Brenner und Prof. Dr. Moser in Bern. Bevor der Entwurf Gesetz wurde, haben ihn ausländische Staaten, die ebenfalls vor Einführung eines Versicherungsgesetzes stehen, kopiert. Der Entwurf wurde zunächst dem Bundesgericht, den kantonalen Obergerichten und den kantonalen Regierungen, den schweiz. Rechtskonsultanten und endlich den konzessionierten Versicherungsgesellschaften zur Begutachtung übergeben. Dann erst gelangte er vor die Expertenkommission, und darauf an die Kommission des Ständerates, der die Priorität hatte. Die Beratung im Plenum begann in der Märzsession 1905. Bei der Eintrittsfrage wurden sowohl vom Präsidenten

der Kommission, Dr. Scherer, als von Ständerat Usteri und Python bedeutende Reden zur Beleuchtung der Materie gehalten. Wir haben nur folgende wichtige Stelle aus dem Volum Usteris hervorgeholt:

„Es ist uns allen geläufig, dass die Versicherung auf der Solidarität d. h. auf der Einheit im Interesse aller Versicherten aufgebaut ist. Diese dominierende Eigenschaft kommt zum vollen und reichen Ausdruck in der Form der Versicherung auf Gegenseitigkeit, indem bei dieser die Gesamtheit der Interessen der Versicherten genau den Inhalt der Versicherungsgenossenschaft selbst ausmacht. Abweichend davon ist bekanntmässig die Versicherungssättigungsgeellschaft geordnet, indem die Altigesellschaft für den Versicherten das in der Versicherung liegenden Aera übernimmt und dafür sich im Unternehmergebinde das Entgelt leisten lässt. Immerhin ist zu sagen, dass die Versicherungssättigungsgeellschaft auf dem offenen Markt selbstverständlich steht mit der Versicherung auf Gegenseitigkeit in Konkurrenz steht. Wenn schon die Versicherung auf Gegenseitigkeit die völlige Einheit der Interessen des Versicherers und des Versicherten zum Ausdruck bringt, so heisst es selbstverständlich auch hier, wie bei der Altigesellschaft, wo es selbstverständlich ist, die Interessen der einzelnen Versicherten und ihrer Individualrechte gegenüber dem Versicherungsverbande eine Umschreibung, die nach allgemeiner Geschäftsausübung in der Versicherungsfürstunde, der sog. Polizei, Rechte und Pflichten der Parteien zur Darstellung bringen soll.“

Nicht einbezogen in dieses Gesetz sind die kantonalen Versicherungsanstalten (kantone Brandaufsichtsamt, Viehversicherungsstellen) ferner die Kranken- und Sterbelaisten und die Rückversicherung. Das Gesetz hat zunächst die bestehende Praxis zu Rate gezogen, dann aber da, wo die Praxis Nebestand gezeigt hat, trachtet es dieselben zu beseitigen. Anderseits sind eine ganze Reihe von Bestimmungen aufgenommen worden, welche die Stellung des Versicherungsgesellschaften gegenüber der Gesellschaft zu einer ganz bedeutend günstigeren gestalten, als sie bisher gewesen ist.

Der Ständerat hatte die Vorlage in der belegten Session 1905 durchberaten und verschiedene Änderungen beschlossen. Die Kommission des Nationalrates unter Vorst. von Heiler ging dann erst 1906 an ihre Arbeit. Auch hier wurden neue Anträge gestellt. Erst in der letzten Sitzung der Winteression wurden die letzten Differenzen beseitigt, die sich hauptsächlich um den sogenannten „Agentenartikel“, eine der wichtigsten Bestimmungen, drehten. Nach dem jeweiligen Beschluss kamen Meldungen von Interessenten auch an die Agenten einer Versicherungsanstalt geschrieben, und diese steht, wenn nichts anders abgemacht

wird, gegenüber den Versicherten in verantwortlicher Stellung. Diese Bestimmung wird diesen Agentenstand heben, Leute, die nicht volles Vertrauen verdienen, ausschalten.

Materiell ist das Gesetz fertig. In der nächsten Session wird die redaktionelle Vereinigung und Schlussabstimmung erfolgen. Dann wird noch Gelegenheit sein, auf allgemein wichtige Bestimmungen zurückzukommen. Die Schweiz wird nun das erste Land sein, das ein Versicherungsgesetz besitzt.

Ein protestantisch-englisches Urteil über den Kampf Pius X. gegen den Modernismus.

Die „Ball Mall Gazette“, eines der angesehensten und verbreitetsten protestantischen Blätter Englands, dem als Mitarbeiter anzugehören, exzellente Gelehrte aller Richtungen sich zur Chre antreihen, schreibt über die erneute Verurteilung des Modernismus in der Weihnachtsansprache des Papstes im letzten Konsistorium:

„Ganze Männer, wenn sie das Glück haben Christen zu sein, gleichviel ob Protestant oder Katholiken, sollen Pius X. für die sarkastische Verurteilung von Theorien dankbar sein, die unverkennbar mit der historischen Wahrheit der fundamentalistischen Christentum sind.“

Das Panama der Kirchenstürmer

Die Liquidation der französischen Kirchengüter droht zu einem argen Skandal auszuwachsen. Die Liquidatoren halten zur Durchführung der Übernahme einen Vorhut von acht Millionen Franken erhalten, führen aber kaum eine Million ab. Daraus wird von der Kammer eine Untersuchungskommission gewählt. Ehemalige Minister und Abgeordnete sollen an dem unlauteren Handel beteiligt sein. Verschiedene Abgeordnete und Senatoren erzielten, wie es heißt, für ihre Mandatsträger als Advokaten unerhörte hohe Honorare. Die nationalistische und konservative Presse spricht bereits von einem neuen Panamá. Es sollen über zehn Millionen Fr. fehlen, deren Verschwinden unauffällig ist. Justizminister Briand beschäftigt daher einen Gelehrten einzubringen, nach welchem die Liquidierung der Kongregationsgüter in Zukunft in einem billigeren administrativen Verfahren und unter unmittelbarer Aufsicht des Staates erfolgen soll. Ob es etwas helfen wird?

Beilage

Des Hintersängers Reise an den eidgenössischen Schatz in Luzern

Aus: „Die Kirchengebete“ von J. E. Herzog

„Ach, das ist auch eine Sache!“ seufzte Wissi. „Das hätte ich nicht gedacht, dass Du zu einer wäre.“

„Aber ist denn gar nichts mehr zu machen, dass Du wieder hintenaus köndest und nicht gehen müsstest, wenn es auch nicht regnet? Dein muttich blümli, die Sonne schiene immer lieber an einem Schiebel, als im Himmel.“ Sag ihnen nun dringend es an, dass Du am Sonntag in eine Messe wolltest, hier oder auf dem Weg und dass Du um zehn Uhr spätestens wieder dahinein sein müsstest und das sie es Dir verünnen, wenn dem Rössl was fehlt oder abgeht, und dass es Dich durchaus nicht mehr als zwei Gräben kosten dürfe; was gibt's, wenn Du darauf dehlest, sie lassen Dich gern dahinein? — Und am Ende gäb' ich ihnen den Schäffli lieber sonst, denn es kann ihm auch was zustoßen, wenn Du schon dabei bist!“

„Du hast Recht,“ sprach Franz, „ich will ihnen das alles andingen; denn es ist mir selber auch so und eher gehe ich nicht, als dass ich am Sonntag, feine Messe anhöre — und ich weiß wohl, sie geben mir das nicht zu!“

Als nun am Abend der Marti wieder kam, um ein Hochzeitstritt zu bringen, ein herrisches, und der Hegen etwas aufzuschärfen hatte, so dass sich Franz nicht mehr hinter ihm verborgen könnte, da fragte letzterer dem Freund die Sache vor; aber saß doch Marti die Friedensartikel verworfen hatte, nahm er sie vielmehr alle der Melde nach an mit den Worten: „An die Frühmesse zu gehen, hier noch, das wird sich freilich nicht recht schaden, da wie um 4 Uhr schon dort sollten und die Frühmesse erst um fünf angeht; aber da mußt Du seinen Kummer haben, darf wir

ruhige Nacht gehabt, als wäre ihm vorgelesen, was über ihn kommen sollte.

Die gute Frau wollte schon um Eins dem Franz etwas Warmes machen, „denn sie lasse ihn nicht nüchtern fort, es könnte ihm nicht gut tun, besonders wenn er Wein in den leeren Magen hineintrinkt würde.“ Ihre Sorgfalt und das sie nicht wunderlich war, da Franz doch wohl wusste, wie ungern sie es sah, dass er mit diesem Voll an Schiebel wollte, hat sich ganz natürlich der Leidten kann ich Dich versichern, dass das Mittagessen nur zweie Franken macht und auf dem Wege muss man uns zuschaffen halten, was das billig ist, sollen wir doch zu der Frühmesse gehen.“

„Ja,“ warf Wissi ein, „aber um zehn Uhr muss der Vater wieder daheim sein. Echt, ich und die Kinder sind allein und wenn er erst so spät heimkäme, wo es so gern wüstert, wir müssten verzagen von Angst und Kummer!“

Habt nicht Angst für das!“ vertheidigte Marti. „Keiner geht so gern früh heim, als ich, das weiß der Franz schon, und bis neun Uhr spätestens ist es wohl möglich; denn um fünf Uhr abends fahren wir wieder fort und in vier Stunden sind wir wieder da, es geht gar nicht heim zu. Für alles das bin ich Euch gern. Ich dürfte mich ja nicht mehr sehen lassen, so ich Euch angelogen hätte!“

Somit war Franz jetzt gebunden, sogar die Frau wußte nichts mehr zu sagen, obwohl es ihr fast überlief, wenn sie dachte, dass das das Vertragsgewand an, da sie alle auf wollten. Franz aber, der gerade jetzt hätte schlafen können, als das Geröll kam, hatte kaum Zeit, sich anzuziehen, geschweige denn den englischen Gruß zu doen; er hörte nicht einmal, dass es Petrolöde läute. Er fragte den Robert allerlei über Hochzeitsvorbereitung, Mannschaft u. s. f. und hörte zu vernnehmen, dass es da über dort sehe, um den Akkord aufzurütteln; denn das es vittere, tonnte er laut Barometer nicht sagen.

Unterdessen hatte Wissi gelacht; aber der Kaffee war so heiß, dass ihn Franz von einem Beil in's andere schütteln musste, und als er die Schuhe binden wollte, geriss er noch ein Schnürchen, das ihm natürlich Wissi wieder machen musste.

„Fühlte man nur noch auf ihn,“ tam. ein Vater und da ihm Wissi selber alles so schön in Ordnung mache, musste er doch gehen. „Sie sollen nur schön der Mutter folgen.“ ermahnte er die Kinder

„und Alois soll nicht lange Zeit haben; aber von Regen ist, glaub' ich, keine Rede.“ So verließ er endlich das Haus, Alois aber sprang ihm nach, denn er hatte den Zins und das Gaszetteli vergessen.

„Wie wär's,“ sagt Franz zu Robert, „wenn wir noch etwas gewarnt hätten! Es läutet ja schon in die Frühmesse; in einer halben Stunde geht sie an und wäre bald aus. Und es wäre einem gewiß am geringen Tag leichter und wohler, wenn man in der Kirche gewesen wäre. Franz genug kamen wir alle weg noch auf Luzern!“

Da kam er jedoch schön an. Er sollte nur erst beim Wagen vor sein, hiess es, sie werden ihm die Frühmesse schon verteilen! Und richtig wollte ihm jeder den March machen, dass er so spät komme; die Trümlinger seien schon mit drei Wagen vorbei, sie seien genügt die Leuten und nur wegen seinem unbekanntem Bögeri und Zaudern.

Als Franz die Herren sah, den Ratschern, Marti, den Schreiber und den Wirt, hatte ihm das Herz gar nicht wieder geklopft, wenn — es Mut gehabt hätte. Er half tüdesen den Schäffli anspannen, aber allein, ohne Kameraden, da der Marti sein Rössl nicht geben wollte, weil es zu jung sei und es war doch gerade so alt als der Schäffli; sodann setzte er auf den versierten Wagen hinauf und es traf ihn gerade unter die Tafel, auf welcher mit großen Buchstaben stand: „Freiheit!“ Ihr zu lieb wusste Franz seine Kappe immer in den Händen tragen, ansonst sie ihm diejelle abgeschlagen hätte. Nun wurde abgefahrene, jauchzend und singend; aber dem Franz war es weder um das eine noch um das andere, kaum dass er ein wenig lächelte. Doch auch dieses sollte fließen, als er unweit von seinem Hause vorbeifuhr und hörte, wie die Mutter sagte: „Brieg du nib, Wissi! Gehst dort die Vater? er bringt der de z' Obe es Chremsli bei!“ „Weine nicht, Wissi! Sleicht du dort den Vater? er bringt dir am Abend ein Geschenk mit!“ Ach, wie gerne wäre Franz abgesprungt und über das Brückli heingegangen!

Es kam allerlei Vorträgen entgegen. Sie gingen in die Frühmesse und schauten so heiter aus. Einige

Schicksale
der katholischen Kirche in Japan
von M. S.

V.

Eine direkte Christenverfolgung unterließ einstweilen. Von Tag zu Tag, vergleichbar den ersten christlichen Zeiten, krümmten eine Masse von Büßern aller Klassen und Stände zu den Vorträgen der Missionäre. Es sahen, daß aller Segen mühsamer Arbeit aus früheren Jahrhunderten sich auf diese glückliche Zeit zu entfleben gedachte und die Arbeiter im Weinberge des Herrn zu verdoppelter Anstrengung leitete. Die Missionäre erlebten und erzählten die ergreifendsten Neuigkeiten des christlichen Glaubens bei den Japanern. So kam einst eine Schatz Männer, Weiber und Kinder zu P. Petrus, der unterseien an die Spalte des Missionarwerkes getreten war, und verlangten Einlaß in seine Kirche. Das erste, was sie vorbrachten, war: „Wir sind eines Sinnes mit Euch! Wo ist das Bild Mariens?“ Die Freude, die der Missionär dabei empfunden mußte, ließ ihn wohl alle seine Leiden vergessen. Nach anderthalb Jahrhunderten ohne christlichen Unterricht und Trost, war es der Name Marias, der zuerst über die Luppen die Menschen fand. Nebenbei waren die Christen alle würdigsten religiösen Gebräuche, sowie die Einführung des Kirchenjahres bekannt. Sie feierten Sonn- und Festtage und wußten mehrere lateinische Gebete. Sie kannten den Rosenkranz und die Inkrustation des Sühnetabtes. Auch besaßen sie viele religiöse Gegenstände. Mit all diesem hatten sie also einen reinen katholischen Glauben von ihren Vätern aus dem 17. Jahrhundert herübergebracht.

Die Zahl der Katholiken mochte jetzt, um 1854, wieder etwa 40,000 betragen. Zu verschiedenen Malen waren frische Arbeitskräfte aus Europa nachgeschoben worden: auch nahm sie der französische Gesandte Roche des katholischen Sache nach Kräften an. Kurz, die ersten christlichen Zeiten kehrten wieder nach Japan zurück.

Inzwischen, mitten in den Vorbereitungen des politischen Lebens der Sechzigerjahre, nahte wieder eine Verfolgung, die leise und große, wenn auch nicht blutigste von allen. Sie nahm ihre Veranlassung an einem Begegnungsplatz, in den sich die Vorzen mischten und die kleine Streitigkeit zu einer öffentlichen Angelegenheit verschrien und ausbrechen. Die direkten Gründe zu dieser Christenverfolgung sind niemals klar geworden. Um Mitternacht, als niemand einen Überfall zu erwarten brauchte, umzingelten die Handlanger der Regierung das Dorf Itami, woher jene oben erwähnten Christen herkamen und schlepten 61 Christen unter roher Behandlung, ohne auf Unterschiede des Alters oder Geschlechtes zu achten, ins Gefängnis nach Nagasaki.

Sofort versetzte sich der französische Gesandte zum Shogun; dieser machte alle erdenklichen Versprechen unter der Bedingung, daß die Christen sich nach den Landesgesetzen, d. h. unter Teilnahme der Vorzen, begradigen ließen. Selbstverständlich wurde dieses Begehrte, da es ja eine Verleugnung des katholischen Glaubens gleich sah, zurückgewiesen. Reich, wie Welt, verbreitete sich die Christenverfolgung über alle Provinzen des Landes. Monche, den ein festes Gottvertrauen nicht anstreben, hätte die Sache des Christentums für verloren gegeben. Dies geschah um 1857. Im folgenden Jahre erfolgte der Sturz des Shogunats. Dieses Ereignis erschütterte gewissermaßen die schwarzen Gewitterwolken, in denen das Verbergen der Christen lauerte, und wie die Gewitterwolken die verschiedenste Gestalt annnehmen und

ihren Inhalt auf nichtahnende Gegenden entleeren können, so nahmen die Stimmungen des japanischen Volkes die verschiedensten Härungen und Richtungen an: Der Shogun wurde gestürzt, weil er gegen die Fremden zu gnädig verfuhr. Der Fremdenhaß war also die Triebfeder seines Sturzes, und wie der Donner dem Blitze folgt, so schrien die Mörder nun auch: fort mit allen Barbaren! Dieses Gesetz verstummte jedoch bald. Die neue Milderung, in welcher die durchsetzenden Feinde fremder Kultur zusammenkamen, erneuerte die Verträge bezüglich des östlichen Verkehres mit Europa und nun entleerte sich der Haß des Volkes, der doch notwendig einen Gegenstand haben mußte, auf die Christen. Die Verfolgung nahm also ihren Fortgang, und zwar genügten die Amtskosten des Paten der Verfolger nicht mehr; die Christen wurden in die entlegenen, den Fremden geschlossenen Provinzen geschleppt. So wanderten auch aus Itami 114 Christen dorthin. Der Reihe nach ging die Verfolgung über alle Provinzen und Inseln nieder. Neuer und alter leisteten kriegerische Dienste. Es war auch die Zeit, wo dem noch immer in voller Kraft bestehenden Lebenkreis der Garaus gemacht wurde. Vorzen und Samurais mußten dabei auf bedeutende Privilegien und Geld verzichten. Da sie aber der Gewalt welchen mußten, entlud sich ihr Haß ebenfalls auf die Christen.

Aus diese Weise kam der eben politisch reformierte Staat an den Rand des Verderbens. Der Mikado sah die drohenden ökonomischen und nationalen Gefahren ein und sandte daher eine Gesandtschaft sowohl nach Amerika, als an die europäischen Mächte, um neue Unterhandlungen anzutun. Die Haltung der fremden Staaten ermöglichte dem japanischen Kaiser jenes bekannte und wichtige Edikt von 1870 zu erlassen, worin allen Quälereien gegen die Christen endgültig abgeholfen wurde. Dennoch konnte ein jeder Japaner zugleich guter Bürger und guter Katholik sein. Es war Oster, der Tag seglicher Auferstehung, als die Gefangenen und Verbannen ihren häuslichen Herd wiederfanden.

Für die Schärfe der nun zum Abschluß gekommenen Verfolgung sprechen die folgenden Ziffern. Die Zahl der Christen war unter 10,000 herabgesunken. Von den 3400 Einwohnern, die man einst aus Itami weggeschleppte,kehrten noch 1980 zurück. (Dort. folgt.)

Eidgenossenschaft

Der zweite Simplontunnel.

Die Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen hat die Unternehmensfirma Brandau und Cie. erachtet, nach den Bestimmungen des zwischen der Eidgenossenschaft und ihr abgeschlossenen Vertrages den Bau des zweiten Simplontunnels durchzuführen.

Kantone

Bern.

Das Urteil im Prozeß Stutzer und Meyer. Am Samstag wurde das Urteil im Prozeß Stutzer-Meyer gefällt. Das Urteil lautet: 1. Friedrich Stutzer und Meyer werden von der Anklage auf Wucher freigesprochen, ohne Entschädigung; 2. dagegen werden Schul-

Fr. Stutzer der Widerhandlung gegen § 1 nach 33 des Gesetzes vom 26. Feb. 1855. Meyer der Widerhandlung gegen § 1 und 2 des zit. Gesetzes und gegen die regierungsrätliche Verordnung und werden verurteilt polizeilich zu folgenden Bußen: Stuter zu Bußen von 1000, Fr. 400 und Fr. 50 und Bezahlung von 1819 an die Fr. 2089 be-

sprangen wie junge Zwöllein, wenn sie auf die Weide gingen; andere eilten vorwärts, bald trampelte einander plaudernd, dann wieder eines allein. Alle aber schauten die Fahrtshäfen ent und riefen, der eine: „Sind Ihr außt?“ („Wir sind in der Kirche gewesen.“) Der andere: „Wohin? mir rüme uns eine!“ („Kommst mir nicht mehr heim.“) Ein hinter lachte. „So, Du bist zu deiner Mutter, Franz?“ Wie sehr wäre Franz mit zurückgegangen in die Kirche; aber was will man machen auf zu einem Wagen und gab unter dem Kreuzbeifeld? Kom Wagen herab flog hinwiedern auch fled und Widerred und man lachte jenseits zurückgegangen durch aus. „Was sei noch lange bis zum Segen, der Kierlan sei noch nicht aufgetaucht, oder sie hätten nicht zu verschonen; am eindringlichsten Zweck habe der Kastch chädrisch beworben, in die Kirche zu gehen.“ Es stürzte auf die guten zurückgegangen auch nicht zurück. Petzi, welche dem Franz das Herz durchbohrte, doch es blutete bei seiner ohnmächtigen lindischen Schwäche und er durfte nichts sagen, da er unter seinen Kameraden nicht von dieser Natur war.

Wie die Bäume an den Steichen dem Stehenden bald entgegenschlugen, bald von ihm wegwichen, je nachdem es bergauf oder bergab geht; so war es jetzt mit den Rückwärtigen. Zu Wässersee, dem ersten Dorfe der Wallersee-Suisse, gewannen die Säugen fast einzige Aufsätze, die aus der ersten Reihe beibehielten, da hingen in Karlsruhe schon viele rückwärts nach Ottawaw in den Hintergrund eilten. Da wurde dem Franz wieder leichter; er läuft sich ein, daß er mit ihnen geht und fühlt sich weniger fremd.

Der Wagen lief schnell. Dem Segeljung ging es schon an heiße zu machen und so oft ihm Wärme kam, eines langte, fuhr es dem Franz durch Leib und Seele. „Ich bin froh,“ sagte er jetzt zum Schmid, seinem Radfahrer, „daß wir bald in Sursee sind; da wird gefüllt und ich kann da schon ein wenig in die stürze.“ Der Schmid, ein hagerer Mittelmann, welcher die roten und die schwarzen Rose besitzt, meinte, er hätte gehört, man läuft erst in Eggers-

ihren Inhalt auf nichtahnende Gegenden entleeren können, so nahmen die Stimmungen des japanischen Volkes die verschiedensten Härungen und Richtungen an: Der Shogun wurde gestürzt, weil er gegen die Fremden zu gnädig verfuhr. Der Fremdenhaß war also die Triebfeder seines Sturzes, und wie der Donner dem Blitze folgt, so schrien die Mörder nun auch: fort mit allen Barbaren! Dieses Gesetz verstummte jedoch bald. Die neue Milderung, in welcher die durchsetzenden Feinde fremder Kultur zusammenkamen, erneuerte die Verträge bezüglich des östlichen Verkehres mit Europa und nun entleerte sich der Haß des Volkes, der doch notwendig einen Gegenstand haben mußte, auf die Christen. Die Verfolgung nahm also ihren Fortgang, und zwar genügten die Amtskosten des Paten der Verfolger nicht mehr; die Christen wurden in die entlegenen, den Fremden geschlossenen Provinzen geschleppt. So wanderten auch aus Itami 114 Christen dorthin. Der Reihe nach ging die Verfolgung über alle Provinzen und Inseln nieder. Neuer und alter leisteten kriegerische Dienste. Es war auch die Zeit, wo dem noch immer in voller Kraft bestehenden Lebenkreis der Garaus gemacht wurde. Vorzen und Samurais mußten dabei auf bedeutende Privilegien und Geld verzichten. Da sie aber der Gewalt welchen mußten, entlud sich ihr Haß ebenfalls auf die Christen.

ihren Inhalt auf nichtahnende Gegenden entleeren können, so nahmen die Stimmungen des japanischen Volkes die verschiedensten Härungen und Richtungen an: Der Shogun wurde gestürzt, weil er gegen die Fremden zu gnädig verfuhr. Der Fremdenhaß war also die Triebfeder seines Sturzes, und wie der Donner dem Blitze folgt, so schrien die Mörder nun auch: fort mit allen Barbaren! Dieses Gesetz verstummte jedoch bald. Die neue Milderung, in welcher die durchsetzenden Feinde fremder Kultur zusammenkamen, erneuerte die Verträge bezüglich des östlichen Verkehres mit Europa und nun entleerte sich der Haß des Volkes, der doch notwendig einen Gegenstand haben mußte, auf die Christen. Die Verfolgung nahm also ihren Fortgang, und zwar genügten die Amtskosten des Paten der Verfolger nicht mehr; die Christen wurden in die entlegenen, den Fremden geschlossenen Provinzen geschleppt. So wanderten auch aus Itami 114 Christen dorthin. Der Reihe nach ging die Verfolgung über alle Provinzen und Inseln nieder. Neuer und alter leisteten kriegerische Dienste. Es war auch die Zeit, wo dem noch immer in voller Kraft bestehenden Lebenkreis der Garaus gemacht wurde. Vorzen und Samurais mußten dabei auf bedeutende Privilegien und Geld verzichten. Da sie aber der Gewalt welchen mußten, entlud sich ihr Haß ebenfalls auf die Christen.

Aus diese Weise kam der eben politisch reformierte Staat an den Rand des Verderbens. Der Mikado sah die drohenden ökonomischen und nationalen Gefahren ein und sandte daher eine Gesandtschaft sowohl nach Amerika, als an die europäischen Mächte, um neue Unterhandlungen anzutun. Die Haltung der fremden Staaten ermöglichte dem japanischen Kaiser jenes bekannte und wichtige Edikt von 1870 zu erlassen, worin allen Quälereien gegen die Christen endgültig abgeholfen wurde. Dennoch konnte ein jeder Japaner zugleich guter Bürger und guter Katholik sein. Es war Oster, der Tag seglicher Auferstehung, als die Gefangenen und Verbannen ihren häuslichen Herd wiederfanden.

Für die Schärfe der nun zum Abschluß gekommenen Verfolgung sprechen die folgenden Ziffern. Die Zahl der Christen war unter 10,000 herabgesunken. Von den 3400 Einwohnern, die man einst aus Itami weggeschleppte,kehrten noch 1980 zurück. (Dort. folgt.)

tragenben Gesamtkosten, Meier zu Bußen von Fr. 200 und Fr. 100 und zur Bezahlung von Fr. 280 an die Gesamtkosten.

Witterungsbericht vom Rigt.

13. Januar.

Sonnenchein 8 Stunden per Tag. Pulverschnee. Sch- und Schittbahn großartig.

Musikalisch.

Sonntag, den 28. Januar, abends halb 7 Uhr, führte der Basler Gesangverein im Münster Bach's achtstimmige Motette „Singet dem Herrn“ und Siegm. von Haudegoers neuestes Werk, das achtstimmige „Requiem“ auf. Sollte Robert Sung (Bariton) und ein Bläserchor. Diese Kapellalonzerte sind eine wesentliche Bereicherung des musikalischen Lebens dieser Stadt. Hauptprobe 25. Januar, abends 7 Uhr.

Ausland

Einen Streit um den Bart des Propheten

hatte man Anfangs das Konzert der europäischen Mächte in Algierias zu nennen beliebt. Den Marokkaner sei es doch gleich, wer ihnen den Schnaps verlaufen und die farbigen Wollentücher, die blonden Deutschen oder die „gelben Gallier“ oder die Söhne Alkiobis. Im Juli letzten Jahres erfuhr nun die rührselige Geschichte plötzlich eine unerwartete Wendung. Die Marokkaner stellten einige Franzosen niedr und bedrohten die Europäer in Casablanca. Als Antwort bombardierten die Franzosen von Kreuzerschiffen aus die Stadt Casablanca und zerstörten beträchtliche Teile derselben. Seither herrschte Krieg in Marokko. Fast in jeder Nummer mußten wir von feindseligen Vorgängen im großen Reich der wilden Berber berichten. Marokko ist ein Land, das die Größe von Österreich, Deutschland und Frankreich noch übersteigt. Es ist von einer großen Bergkette durchzogen, deren einzelne Gipfel mit den höchsten Spitzen der Alpenketten rivalisieren. In den tiefen Tälern wohnen verschiedene Völkerstaaten, die einander beständig beschließen und nun verübereinigend sich einigen können, wenn es gilt, den weisen Christen eins zu verehren. Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte Phase eingetreten: Der Sultan in Tanger ist noch lange nicht von allen anerkannt und hat über die frakzischen Nomadenstäme keine Gewalt. Als Sultan galt allgemein Abdul Aziz. Doch machte ihm der Kali Musch Hafsi die Würde und den Thron streitig. Beide haben eine zahlreiche Anhängerchaft, die sich bisher gegenseitig bekämpft. In diesem Brodeschel sollten die Franzosen unter General Oudey schaffen. Mit Totschlägen, Bombardieren, Herbeben und Plündern hat er sich bei den Rebellen in Respekt gehalten. Auf Neujahrs wurde er von der Regierung, weil zu zähm und milde, zurückberufen und durch einen schnelleren ersetzt. Nun ist aber die dritte

Freiburger Nachrichten

heilige Krieg ist erklärt
Habsburg in der Stadt

die in England.
schwer verletzt.

ein schreckliches Unglück
tag in Barnsley in
dem mehrere hun-
derten die oben Blüte
das Gebäude berat,
ordnete, ein Teil der
in die unten bessern
wollten sich diese gän-
zlichen und stürzten
entsetzliches Gedränge
a Kinder wurden die
n, und die folgenden

einigermaßen wieder-
kam man die Treppe
jungen Sterbenden
oten beträgt 16. Das
das jüngste vierjährig-
reitere so schwer, dass
zweifelt wird.
olesem Unglück sich ver-
ne Menschen schreiber
er Frauen vor dem
g erreichte ihren Höhe-
den Saal einträngen
Leichen nebeneinan-

Zeitung

erstochen.
d. Gestern nachts ist
wellischen auf einem
ausgeflogen und am Morn-
aufgefunden worden.

unverschämte Gaumerei
ungen Burschen verübt
achten im ganzen Tra-
veranstalteten, um wie
beobachteten in Buttens
sie eine beträchtliche
veranstalteten die bei-
Neujahrskneipe, wo
ten Slappy draufging.
in der Polizei ergrapt

unglück.
1300000 Gebäuude, in
ihre Büros hatten,
Racht von einer Feuer-
wird auf 5 Millionen
neuvermehrte dachten das
sich Verlegerungen zu
Ausland.

und mehreren Pro-
große Käte. Es wird
arie und in der Tour-
erstochen.

Münchner Schnellzüge
rohen Verstopfungen in
Morgenschnellzug hatte

stige Schneestürme ha-
rischen Eisenbahnen racht.
zahlreiche Per-
im Schne begraben.
daten fehlt es an Mu-
on Zukunft, Oktobrien,
hepunkt erreicht. Der
förderung. Zahlreiche
en Entbehrungen und

ie Intensität der Kälte
d nimmt zu. In mehr
Thermometer 30 Grad
der Provinzen Archan-

siti in den Stall und
er möchte jedoch nicht
s. Daher mache er
auf, wo ein Platz uns
t wird. Als man end-
Martini, was die Schul-
entgegen, ob er al-
se an beiden Tischen,
eine Zelle; mit ge-
zehen miteinander und
zahlen wir auch mit
und alle für einen!"
sag" sagte der Orga-
ein großes Stück Stoff

sei nicht nach seinem
dem Schmied. "Zweit
gebaut und ein wenig
auch nicht viel mögen,
abriger seien ja schon
en allem noch tückig
er für sie zahlen; das

sagte achtzehundert der
Gottes Namen nicht
en!"

* * *

Von anderer Seite erhalten wir eine zweite Kor-
respondenz, die wir wegen der Anregung, die sie
am Ende enthält, trotzdem sie über das Gleiche
berichtet wie obige, ganz wiedergeben.

Die neue Orgel in St. Antoni ist gesetzert
vom Orgelbauer Goss. Sie zählt 16 Register.
Das Werk ist als sehr gelungen zu bezeichnen.
Einige Register sind von ausnehmender Schönheit und Gesättigung. Streichregister, die Stimmen
speziell, das soll auch eine spezielle Kraft des
Erbauers sein. — Die Ansicht (Prospekt) ist
einfach, aber von günstiger Wirkung. Nichts
und nichts ist ein erhöhter Bau, wo die großen

get und Blatto, welche besonders von Waldbau-
schaft und Jagd leben, haben unter dem Kriege
stark zu leiden. In diesen Gegenden herrscht teles
Klima. Viele Menschen erliegen der Kälte, andere
werden unter dem Schnee begraben. Die Wohnen
des Bezirks und des Ostens zentralisieren nur mit
großer Mühe.

Automobilfahrt New-York-Paris.

Von Peking nach Paris hat bereits eine Welt-
fahrt stattgefunden. Nun soll eine solche auch von
New-York über die zugesetzte Behringstraße
nach Paris stattfinden. Die Fahrt ist auf den
15. Februar angelegt.

Astronomisches.

Die Bleichung der 1. Fr. Lotterie des Kirchen-
baus kath. Degerbheim (Kanton St. Gallen)
findet definitiv am 9. März 1908 statt. Bleich-
ungsbücher zu 20 Rp. werden nur gegen Vor-
einladung des Vertrages versandt.

Kanton Freiburg

Waisenhaus-Kassen Alterswil-St. Antoni.
(Eng.) Nachträglich vernehmen wir, daß die
Versammlung in St. Antoni stark besucht war,
daß es fast ein Geschäft, daß die Leute immer
interessiert, ein Geldgeschäft. — Präfekt Schwaller
präsbiter und gab im Verlaufe der Versammlung
stückweise einen ganzen großen Vortrag
über das System und seine Vorzüle. Er wußte
die Sache praktisch zu begründen und hat die
Mitglieder überzeugt und sie gewiß zu immer
anhänglicher und treuen Freunden gemacht.
Das Gute bricht sich Bahn mit Macht. Die
Wahlen nahmen einen großen Teil der Tagung
in Anspruch, aber niemand erkennt sich. Da-
war nichts von sonderbücherlicher Wahlfähigkeit
zu spüren. Jeder war überzeugt, daß seine
Stimme nicht gleichgültig war. Um so schöner
ist es darum für die Herren, die zu den Amtmännern
berufen wurden. Vorab für die beiden Präsi-
denter, die sozusagen ehrenhaft exklusiv wurden.
Hr. J. Häser, als Vorstandspräsident und Herr
Ammann Strick, als Aufsichtsratspräsident. Zu
Vorstand sind ferner Hr. Bärtschi, J. Jenny,
Ludwig Bertschi, Alterswil, Martin Schmidler,
Grohrat und Martin Bonstetten, Ammann von
St. Antoni. Im Aufsichtsrat sind: J. J. Höfer,
Rlk. Haas, Anton Bärtschi, Peter Piller von
Alterswil und Josef Sturz, Pfarrerpräsident,
Christof Leibischer und J. Jenny, von St. Antoni.
Als Kassier wurde einstimmig Josef Rappo be-
stätigt, als Sekretär wurde ihm beigegeben. Lehrer
Anderer und als Vertreter für St. Antoni ist
Grohrat Martin Schmidler bestätigt.

Glück dem Unternehmen, das gegründet ist
zum Wohl des Volkes.

St. Antoni (Korr.) Zu einem würdigen
Gotteshauses gehört auch eine ebenbürtige Orgel.
Für ersteres hat in St. Antoni der Hochw. H.
Dekan gefordert, indem er unter Aufwand aller
seiner Kräfte dieser Paroikie zu einer filia-
rechten, kostwerten Kirche verhalf. Zur letzten
würdigen Ausstattung dieser Kirche, zur Ser-
nung des großen Werkes, nun hat auch der
1861. Pfarrer sein Möglichstes beigetragen, in-
dem er eine neue Orgel erstellen ließ.

Letzten Donnerstag fand die Probe derselben
statt, unter der kundigen Leitung der Herren
Musikdirektoren Haas und Hartmann von Frei-
burg. Obwohl der schriftliche Bericht dieser
Expertise noch nicht bekannt ist, so werden wir
uns doch kaum täuschen, wenn wir das Werk
als ein höchst gelungenes bezeichnen. Die
Orgel stammt aus der wohlbekannten Firma
Goss und Cie., Orgelbaugeschäft in Luzern.
Sie ist rein pneumatisch gebaut und weist alle
Erfindungen auf, welche die heutige Orgelbau-
kunst kennt. Sie besteht aus neunzehn Registern
(16 Klängen und 3 Transmissionen), welche
nicht mehr, wie früher, durch Büge, sondern
bloß durch Druckplättchen in Funktion treten.
Ferner sind angebracht: zwei Manuale, ein
Chorleit, ein Röhlschwellen mit Beiger, Druck-
knöpfe mit Auslösungen für feste und flexible
Kombinationen, Melodieklöppel und fünf andere
Hülfssätze. Siebenzig in einem Halbkreise freie-
scheinende, bronzierte Blasrohren geben dem gan-
zen Werke ein eigenartiges Klangfarbe. In nächster
Zeit wird noch ein elektrischer Motor ange-
bracht werden, der den Blasbalg in Trieb setzt
und auf diese Weise sowohl den mühsamen
Handbetrieb aufhebt, als auch dem Organisten
die Gelegenheit erleichtert, zu jeder beliebigen
Zeit den Übungen zu obliegen. Am nächsten
Freitag nachmittag, am Patronatstage der Pfarr-
rei, wird nun die kirchliche Einsegnung des
Werkes vorgenommen werden, und dann möge
die Orgel in abwechslungsreicher Weise ihre
Altode erkönen lassen zum Lobe Gottes und
zur weihevollen Stimmung zur Andacht.

Sagte achtzehundert der
Gottes Namen nicht
en!"

* * *

Von anderer Seite erhalten wir eine zweite Kor-
respondenz, die wir wegen der Anregung, die sie
am Ende enthält, trotzdem sie über das Gleiche
berichtet wie obige, ganz wiedergeben.

Die neue Orgel in St. Antoni ist gesetzert
vom Orgelbauer Goss. Sie zählt 16 Register.
Das Werk ist als sehr gelungen zu bezeichnen.
Einige Register sind von ausnehmender Schönheit und Gesättigung. Streichregister, die Stimmen
speziell, das soll auch eine spezielle Kraft des
Erbauers sein. — Die Ansicht (Prospekt) ist
einfach, aber von günstiger Wirkung. Nichts
und nichts ist ein erhöhter Bau, wo die großen

Pfeifen aufgestellt sind. In der Mitte ist eine
ganze Reihe Pfeifen in Frontlinie aufgestellt,
die in der Mitte ein wenig verkürzt sind und
also nach unten eine Wölbung machen, so daß
die Roseite im Hintergrund der Kirche teil-
weise darüber sichtbar ist. In der Mitte ist
ein Gehäuse, die Roseite eben und das be-
malte Gewölbe bilden den Abschluß. Was
bei der Aufstellung besonders gesellt ist, daß
nicht nur hier und wieder eine Pfeife sichtbar
ist, sondern die ganze Orgelbreite zeigt die
matzschimmernden Orgelpfeifen. Daß gibt ihr sehr
ein reiches Aussehen. Et. Antoni hat eins
nach dem andern gemacht: Kirche und Kirch-
hof — dann Kloster — dann Uhr — jetzt die
Orgel und doch ist's nicht langsam gegangen.
In wenigen Jahren hat sich das eble große
Werk vollendet. — Was fehlt noch? Vielleicht
kommt's noch: Die Heizung. Glück den St. Antoni
tonen zum glücklichen Fortschritt.

**Weihnachtsfeier des Arbeitervereins in
Düdingen.** (Korr.) Sonntag, den 5. Januar,
hielt der hiesige, vor langer Zeit ins Leben ge-
rufene christliche Arbeiterverein seine Weihnachts-
feier. Zahlreich hat sich die Bevölkerung dazu
eingefunden. Der große Saal der Bahnhof-
wirtschaft, selbst die «Galerie» war mit Teil-
nehmern überfüllt. Diese zahlreiche Teilnahme
an der genannten Feier aus allen Kreisen des
Volkes zeigt denn auch, daß man den Arbeiter-
verein feuernd gestellt ist, als kurz nach der
Gründung desselben. Schon die vielen ein-
gegangenen Gabenpenden zum Christbaum be-
wiesen dies. Die Feier ist denn auch würdig
verlaufen. Gräßt wurde diefele von Herrn
Blümermann, Arbeitsamtdeputierter, der durch
eine gebiegte Anfrage die Teilnehmer be-
grüßte. Stürmische, langanhaltende Bravorufe
erblöten aus aller Munde, als den Redner mit
seiner schwungvoll gehaltenen Rede, welcher
mit lautloser Stille zugelauscht wurde, ein Ende
machte. Ein besonderes Kompliment gehörte
dem östlichen Orchesterverein von Düdingen,
welcher zur Verstärkung der Feier viele
Städte zum besten gab. Allgemeine Gelert
erwähnen die von einem Komitee, und von
Herrn Organist Schmid mit klavier begleiteten,
romischen Vorträge. Wenn Hauptmann v. Hö-
pken nicht zieht, dann zieht nichts mehr.
Während den Zwischenpausen sang die Ver-
steigerung des Christbaumes, der mit schönen
Gaben überhängt war, statt. Es wurde lebhaft
braus los geboten. Jeder hatte es drauf ab-
geschenken, einen mit Gaben behängten Ast nach
Hause zu bringen. Die Versteigerung, die nach
hieroglyphen und nach amerikanischem System statt-
fand, ließerte ein bestechendes Resultat.

Am Ende der Feier sond dann die Verteilung
der Aufnahmediplome an die Mitglieder

statt. Alles in allem war es eine frohe Feier,
eine gemütliche Vereinigung von Mitgliedern,
Freunden und Gönner des Arbeitervereins.
Es sei denn noch an dieser Stelle allen lieben
Freunden, Gönner, Gabenpendern und allen,
die sich zum Gelingen der Feier bemühten,
öffentlich gedankt.

Die Neujahrsfeier auf dem Lande. (Eng.)
Der Übergang vom alten Jahr zum neuen
stellt hinter uns und das gewöhnliche Geschäfts-
leben hat wieder seinen alten Platz eingenommen.
In verschiedenen Zeitungen sind von dem
großen Postverkehr in den Städten. Aber auch
bei den Poststellen auf dem Lande wird die
Zunahme des Verkehrs von Jahr zu Jahr be-
merkbar. Abgesehen von zahlreichen Sendungen
allen Art nehmen doch die Neujahrskarten die
Hauptrolle ein. Diese Industrie hat sich viele
sach schon bei Kindern mit den ersten Schuljahren
eingebürgert. Mit Welch leidlicher Schreibart
diese Kärtchen manchmal versehen sind, kann
jedermann begreifen! Ist es dann zum Ver-
wundern, wenn es schon vorgekommen, daß
einerlei Briefträger Hände voll solcher Ware
in den Dorfsbach warfen oder in einer beliebigen
Kärtchen damit das Feuer schüren?

Gang bedeutend würde der Postdienst er-
leichtert, wenn die Gegenstände den Postkästen
entsprechend behandelt würden. Im allgemeinen
sind die Landpoststellen zuvor kommend, geben
jede gewünschte Auskunft und ergänzen das
Fehlende. Kommt da letzter Tage ein un-
teres Knäblein mit aufgesetzter Brille auf die
Post und wünscht guten Tag: „I. hettli da as
post Chärteli z'frankire, nemet z'Geld selber,
i' g'sch mit gutet.“ überträgt die beiden Wörter
dem Postler sein seit Wochen in Gebrauch
stehendes Dialektbuch, in welchem die Münz-
eingeübten waren. Mit einem gewissen Zärtchen
wird der Knüppel bedient und wieder entlassen.

Blasfemen. (Eng.) Letzten Mittwoch wurde
hier die Leiche der verstorbenen Anna Maria
Johanna von Brünigleb zu Grabe getragen.
Sie dierte volle 21 Jahre bei demselben Bro-
ther. Bei harter Arbeit war sie, trog des ge-
ringen Mägdelohnes, unermüdlich tätig. Ein
schönes Beispiel einer treuen Dienstmagd. Nur
durch die Krankheit gezwungen, legte sie die
Arbeit nieder und begab sich zu ihrem Geschwister.
Wo sie sie liebte und sielebte Pfeife fand in der
Türen aber schmerzensreiche Krankheit, nach
welcher sie der Herr der Meister und der Brüder
wohnsverbreitet ins bessere Geiste überlebte.
Weitere Einzelheiten, die für den christlichen

Sinn und Geist (nicht der Verstorbenen) sehr
besonders gutes Zeugnis ablegen, wollen wir
vorbehalt im Redaktionstafel anzuverwahren.
(D. R.)

Starke Generation. (Eng.) Im sieb-
tlich gelegenen Weiler Giswil leben neun Per-
sonen, drei Ehepaare, ein Witwer und zwei
Jungfrauen, welche zusammen 713 Jahre zählen.
In der Gemeinde Wünnewil befinden sich noch
mehrere Personen von hohem Alter.

Stadt Freiburg

Gesellenverein. (Eng.) Am nächsten Sonn-
tag ist Jahreshauptversammlung mit Rechnungsber-
icht. Wenn so fortgeht, können wir bald ein
neues Erwachen in unserm Verein konstatieren.
Legten Sonntag war die Versammlung gut
besucht. Ein kundiger Nelsender erzählte seine
Fahrt über den Vierwaldstättersee. Der klasse
Liege eignete sich gut zu schönen patrioti-
schen Einschlechungen. Es wurde beschlossen, im
Sommer der Versammlung zu einer Erinnerung der
französischen Sprache einzuführen.

Ein tüchtiger Sprachlehrer ist bereits gefunden
worden. Das ist eine große Wohltat für jedes
Vereinsmitglied, das nebst der Muttersprache
die sehr nützliche Sprache der Diplomaten und
Hoteliere erlernen will und seine freien Abend-
stunden, die dem Spiel und Vergnügen geweiht
waren, dem eisigen Studium opfert. Alle
neuen Mitglieder sollten sich anmelden und
dann anstrengen.

Kollegium St. Michael. (Eng.) Hochw.
P. Cyril, Professor der V. Gymnasialklasse, den
ein Schlag getroffen, liegt gesäßlich stark dar-
nieder. P. Polykarp, der als Vikar in Tafers war,
mußte einstweilen seine Stelle versetzen.
Somit ist Tafers wieder vicariert und der
Mangel an deutscher Geistlichkeit macht sich
wieder fühlbar.

Bom Markt. (Eng.) Derselbe war fast und
fast leer. Die Tiere, welche aufgesetzt wurden,
zeigten eine bedenkliche Neigung zum Prößen.
Ob deshalb, weil sie bei der Schafzucht
eine schlechte „Gattig“ machen? Merkwürdigkeiten,
wie sie etwa an einem Markttag
zu treffen sind, konnte ich keine erspähen. Alle
hatten rote Nasen, aber meistens von der Kälte.
Eine seltsame Figur ist mir unter dem Bernertor
begegnet. Trocken mit der Mutter bekannt vor-
lam, konnte ich ihn doch nirgends „heim tun“. Ich
vermute fast, es sei der „Weschans“ gewesen,
der so lange nichts mehr von sich hören ließ,
und nun grad in der größten Kälte „hinter em
Ose fürch ha scha“ ist. Besonders will ich nichts,
denn im ganzen Lande ist er von niemand ge-
kannt; nur unser Redaktor weiß wer und wo er
ist. (Das ist nicht ganz richtig. Uns ist bloß
bekannt, wo er seine liegenden Güter hat und
seinen Most holt. D. R.)

Die städtischen Straßenbahnen haben im
letzten Monat des Jahres 1907 7179 Fr. einge-
nommen gegen 5155 im Vorjahr. Die Total-
einnahmen des ganzen Jahres belaufen sich
auf 90,038 Fr. gegen 92,911 im Vorjahr; so-
mit ergibt sich ein Rückstand von 2903 Fr.
gegenüber dem Betriebsjahr 1906. Personen
wurden befördert: im Jahre 1906 1,128,325;
im Jahre 1907 1,130,196. Die Frequenz ist
um 2882 Personen gestiegen, die Einnahmen
sind um 2903 Fr. gesunken.

Unfall mit tödlichem Ausgang. Letzten Mittwoch
göttli gärt Hr. Lehmann, Meijer in hier, auf
dem glatten Wege so ungünstig aus, daß er
einen Beinbruch erlitt. Es stellte sich Wund-
sicker ein, und der arme Mann mußte am
Sonntag nachmittags im Bürgerhospital, wohin
er verbracht worden war, sein Leben lassen.
Er hinterließ eine Frau mit 9 Kindern.

Feuerausbruch infolge der Explosion eines
Petrolsens meldete man am letzten Freitag
nachts in einem Magazine der Polizei. Der
Eigentümer erlitt ziemlich schwere Brandwunden,
und ein beträchtlicher Teil seiner Ware wurde
verboren.

(Korr.) Der junge Italiener, der sich mit
einem Revolver in die Hand schoss, als er
dummerweise (sogar in der Schule) mit dem
Instrument manipulierte, war ein Kollegiums-
student. Die Kugel hat ihm einen Finger arg
zerstört und sitzt heute (11. Januar) noch
in seiner Hand.

Totentafel

In Villarsel am Giebel ist letzter Tage im
Alter von 66 Jahren ein Sonderbundsveteran
namens Peter Michel, Vater des Hrn. Grohrat
Michel und des Gefreiten im
Landsturmkorps M. Michel, gestorben.

Landwirtschaftliches

Landwirtschaftlicher Genossenschaftsverband des Kantons Freiburg.

